

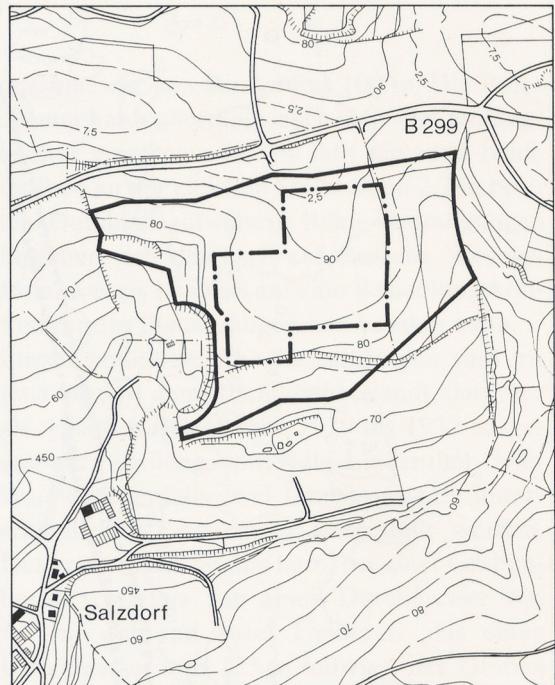
# Der Sallmannsberg bei Landshut, Niederbayern

## Vorbemerkung

Das niederbayerische Tertiärhügelland zwischen Isar und Vils ist im Raum Landshut bis heute archäologisch nur wenig erschlossen. So fand erst im Jahre 1977, als die Südchemie AG ein größeres Abbauvorhaben in der Gemarkung Berg ob Landshut bekanntgab, eine Begehung des betroffenen Areals statt, die eine Handvoll vorgeschichtlicher Scherben erbrachte. Die Ergebnisse aus drei quer über die gesamte Fläche des geplanten Tontagebaues »Sallmannsberg II« gezogenen Suchschnitten zwangen zu einer Untersuchung, die dank des Entgegenkommens der Südchemie AG und einer beispielhaften Zusammenarbeit auch möglich wurde. In drei Jahren, zwischen dem Winter 1979/80 und dem Spätherbst 1982, wurden beim Humusabtrag 110000 qm beobachtet. Davon mußten 35000 qm systematisch ergraben werden, wobei Siedlungsreste der Linienbandkeramik, der Münchshöfener und Altheimer Gruppe, der Latènezeit und der frühen Neuzeit zutage kamen (Abb. 3).

Zum erstenmal konnte damit in Bayern ein vorgeschichtliches Siedlungsareal in vollem Umfang erfaßt werden.

Die Befunde liegen auf dem nach Süden gerichteten spornartigen Ausläufer eines Höhenrückens zwischen Salzdorf und Berggrub in einer Höhe von 480 bis 490 m ü. NN. Hier haben sich auf sandig-lehmigem tertiärem Untergrund, der teilweise von Löß überdeckt ist, Braunerde-



3 Landshut-Sallmannsberg. Topographische Übersicht. Die beobachtete Fläche ist durch eine durchgezogene, die ausgegrabene durch eine strichpunktierter Linie begrenzt. Maßstab 1:10000.

böden hoher Bonität gebildet. Die Wasserversorgung war durch einen ausgeprägten Quellhorizont im Hang unterhalb der Siedlungsfläche gesichert.

K. Böhm

## 1. Die linearbandkeramische Siedlung

Der Sallmannsberg bei Landshut vermehrt nicht nur die Zahl der in den letzten Jahren häufiger gewordenen Belege linearbandkeramischer Siedlungen, er ist auch ein gutes Beispiel dafür, daß diese an keine bestimmten Standorte gebunden waren. So konnte in bisher singulärer

Lage ein Dorf mit insgesamt 13 Hausgrundrisen vollständig erfaßt werden (Abb. 4). Die für die Zeit um 4000 v. Chr. typische Architektur weisen die Häuser 1, 2, 4, 5, 10 und 13 auf. Sie gehören mit ihren den Nordwestteil umgebenden Wandgräbchen, einer Länge von we-



4 Landshut-Sallmannsberg. Siedlung mit Hausgrundrissen der Linienbandkeramik. Maßstab 1:1500.

niger als 25 m und den drei parallelen Reihen bildenden Innenpfosten zu den sogenannten »Bauten«, die P.J.R. Modderman als kleinere Variante der bekannten Großbauten herausgestellt hat. Haus 3 war durch jüngere Befunde stark gestört, könnte jedoch – wie die nur aufgrund von Gruben zu vermutenden Häuser 11 und 12 – an diese Variante angeschlossen werden. Haus 6 stimmt mit ihr in der Breite überein, weicht aber durch die engere Setzung der Innenpfosten ab, ist darüber hinaus kürzer und endet an der Nordwestecke mit einer schmalen

grubenförmigen Eintiefung, in der zwei Pfostenlöcher zutage kamen. Die Häuser 7, 8 und 9 waren nur 2,5 bis 3 m breit und besaßen noch enger gestellte Innenpfostenreihen; außerdem wiesen die östlichen Ecken der Gebäude 8 und 9 Verstärkungen in Form eines umbiegenden Gräbchens auf.

Auf dem Sallmannsberg gibt es also drei Typen linearbandkeramischer Häuser, die sich chronologisch allerdings nicht trennen lassen. Altersunterschiede zeichnen sich jedoch innerhalb der Gruppe der »Bauten« ab, was sich anhand einer

schlitzförmigen Grube sowie einer Herdstelle beweisen läßt, welche in Haus 13 einschneiden. Dazu muß man wissen, daß sich die linearbandkeramische Besiedlung des Sallmannsberges von der Höhe hangabwärts entwickelt hat und der oben aufgelassene Bereich intensiv als Arbeits- und Wirtschaftsfläche genutzt wurde. Davor zeugen planmäßig angeordnete schlitzförmige Gruben, Vorratsgruben, zahlreiche Herdstellen mit Kiesellager und Eintiefungen unbekannter Funktion.

Daß sich der stratigraphische Befund chronologisch auswerten läßt, beweist die Keramik. Das Material, welches aus eindeutigem Zusammenhang mit den ersten, hangaufwärts gelegenen

Häusern stammt, datiert in die jüngere Phase der Linearbandkeramik, während die Scherben aus den unteren Häusern Anklänge an den Typ »Sarka« aus Böhmen zeigen. Außerdem werden Einflüsse der Gruppe Oberlauterbach spürbar, die auf das Ende der Linienbandkeramik in Niederbayern hinweisen.

Unabhängig vom Stand der Material- und Befundanalyse wird schon jetzt deutlich, daß die Untersuchungen auf einem Platz stattfanden, an dem zum erstenmal die Möglichkeit besteht, ein regionales Chronologiesystem aufzustellen und weiterführende Aussagen über die ökonomische Struktur eines linienbandkeramischen Dorfes zu machen.

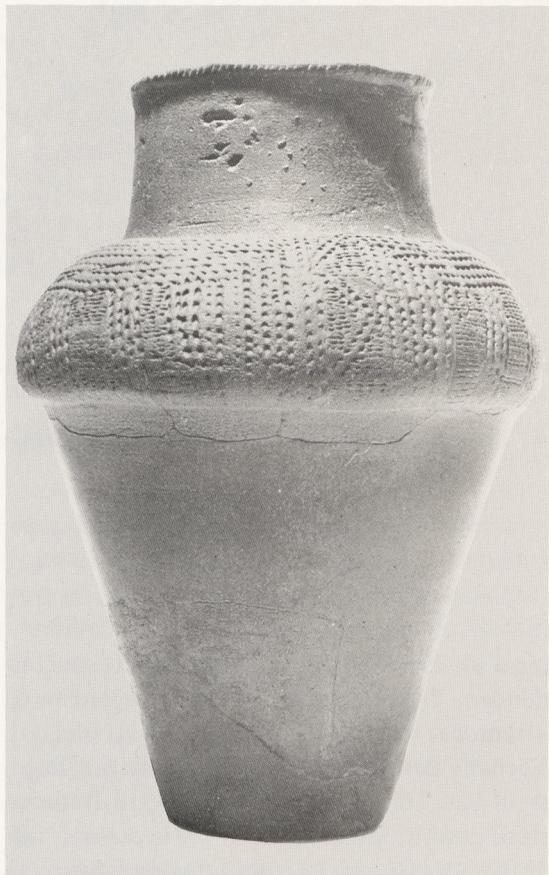
H. Brink

## 2. Die Münchshöfener und Altheimer Siedlungen

Ein Jahrtausend nach Aufgabe des bandkeramischen Dorfes, als die Natur längst wieder Besitz von diesem Gelände ergriffen hatte, suchte eine Gruppe von Siedlern den Platz erneut auf und ließ sich genau dort nieder, wo einst die obere Reihe der bandkeramischen Häuser stand. Auf einer etwa 50 x 50 m großen Fläche fand sich ein halbes Dutzend Gruben, von denen einige in die Verfüllung älterneolithischer Objekte eingriffen. Nach Form und Umfang dürften sie zumindest teilweise der Vorratshaltung gedient haben.

Der keramische Inhalt der Gruben paßt sich im allgemeinen gut in das Typenspektrum der Münchshöfener Gruppe ein, wenngleich er im Detail von deren klassischer Ausprägung abweicht. So enthielt einer der birnenförmigen Erdkeller die Reste von drei großen Flaschen mit pilzförmiger Schulter (Abb. 5), einen großen, weitmündigen Topf und das Oberteil eines zweihenkligen, reich mit Furchenstichdekor überzogenen Gefäßes (Abb. 6). Die Flaschen sind unverziert, obwohl ihre ausgeprägte Schulter im »klassischen« Münchshöfen allgemein als Verzierungsträger dient. Ihr Umbruch, in den je drei horizontale Ösenhenkel fließend eingearbeitet sind, wurde nach dem charakteristischen Schwung-Gegenschwung-Prinzip gestaltet.

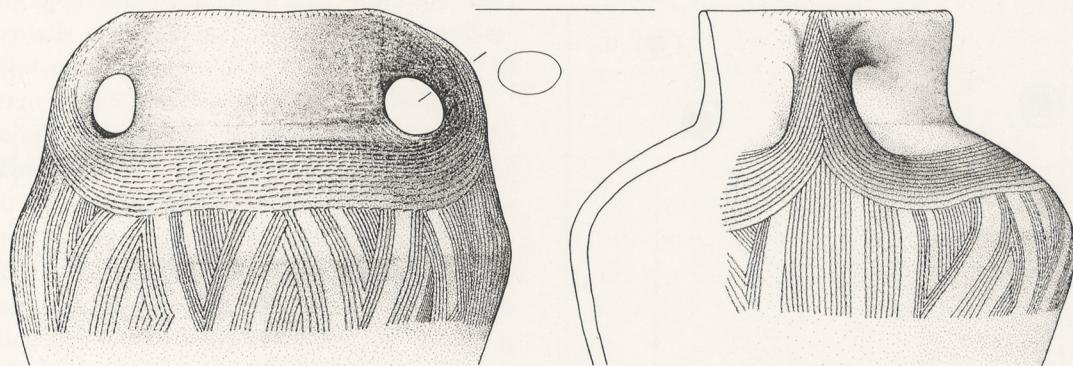
Entsprechendes begegnet auch beim großen, weitmündigen Topf: eine schmale, pilzförmig gewölbte Schulter mit betontem Umbruch, auf



5 Landshut-Sallmannsberg. Münchshöfener Gefäß mit pilzförmiger Schulter. Füllmuster der Verzierung mit dem charakteristischen späten feinen Furchenstich. Gefäßhöhe 20 cm.

dem drei kleine, warzenförmige Handhaben sitzen. Abweichend vom Gewohnten trägt die Außenseite jedoch einen körnigen, rauhen Schlicküberzug. Das Doppelhenkelgefäß (Abb. 6) stimmt im Grundprofil noch gut mit Münchshöfener Formen überein. Gleiches gilt für die Verzierungstechnik des Furchenstichs und der Randkerbung. Ungewöhnlich sind indes die randständigen Ösenhenkel mit den dichten Strängen aus Furchenstichlinien.

klassische Münchshöfen. So wird sich ein jüngeres oder spätes Münchshöfen aussondern lassen, dem auch die sogenannte Facies Wallerfing angehört, die dadurch ihren lokalen Charakter verliert. Einige bisher als Fremdformen geführte Stücke, insbesondere solche mit Jordansmühler Anklängen, gehören offensichtlich ebenfalls zum einheimischen Typenbestand. Aufgrund der relativ großen Zahl von Fundstellen, die diese jüngeren keramischen Elemente



6 Landshut-Sallmannsberg. Doppelhenkelgefäß aus der Spätphase der Münchshöfener Gruppe. Maßstab 1:3.

Aus anderen Gruben stammen weitere auffallende Fundelemente: Schalen mit kleinerem, mehr kegelförmigem Fuß, Schalen mit gleichmäßig doppelt-konkav geschwungenem Außenprofil und sehr feine Furchenstichlinien als Füllmuster innerhalb der normalen Furchenstichverzierung (Abb. 6). Höchstwahrscheinlich muß auch der Arkadenrand eines Gefäßes, der in Ausführung und Tonqualität von den üblichen Altheimer Rändern abweicht, diesem Münchshöfener Spektrum zugerechnet werden. Die Bedeutung des Münchshöfener Materials vom Sallmannsberg liegt in der mehrfachen Kombination einzelner Elemente, die für sich allein schon länger aus Münchshöfener Fundzusammenhängen bekannt waren. Sie streuen über das gesamte Verbreitungsgebiet der Münchshöfener Gruppe, weshalb man sie unter chronologischen Gesichtspunkten sehen muß. Da diese Kombinationen Merkmale enthalten, die für das südbayerische Jungneolithikum bestimmend werden (Abkehr von jeglicher Verzierung, Schlickrauhung, Arkadenrand), sind diese Erscheinungen insgesamt jünger als das

enthielten, möchte man eher von einer dem klassischen Münchshöfen gleichwertigen Stufe als von einer Übergangsphase sprechen. Münchshöfener Hausreste konnten auf dem Sallmannsberg nicht erfaßt werden. Ferner war nicht zu klären, wie lange sich die Träger dieser Kultur auf dieser Höhe aufhielten.

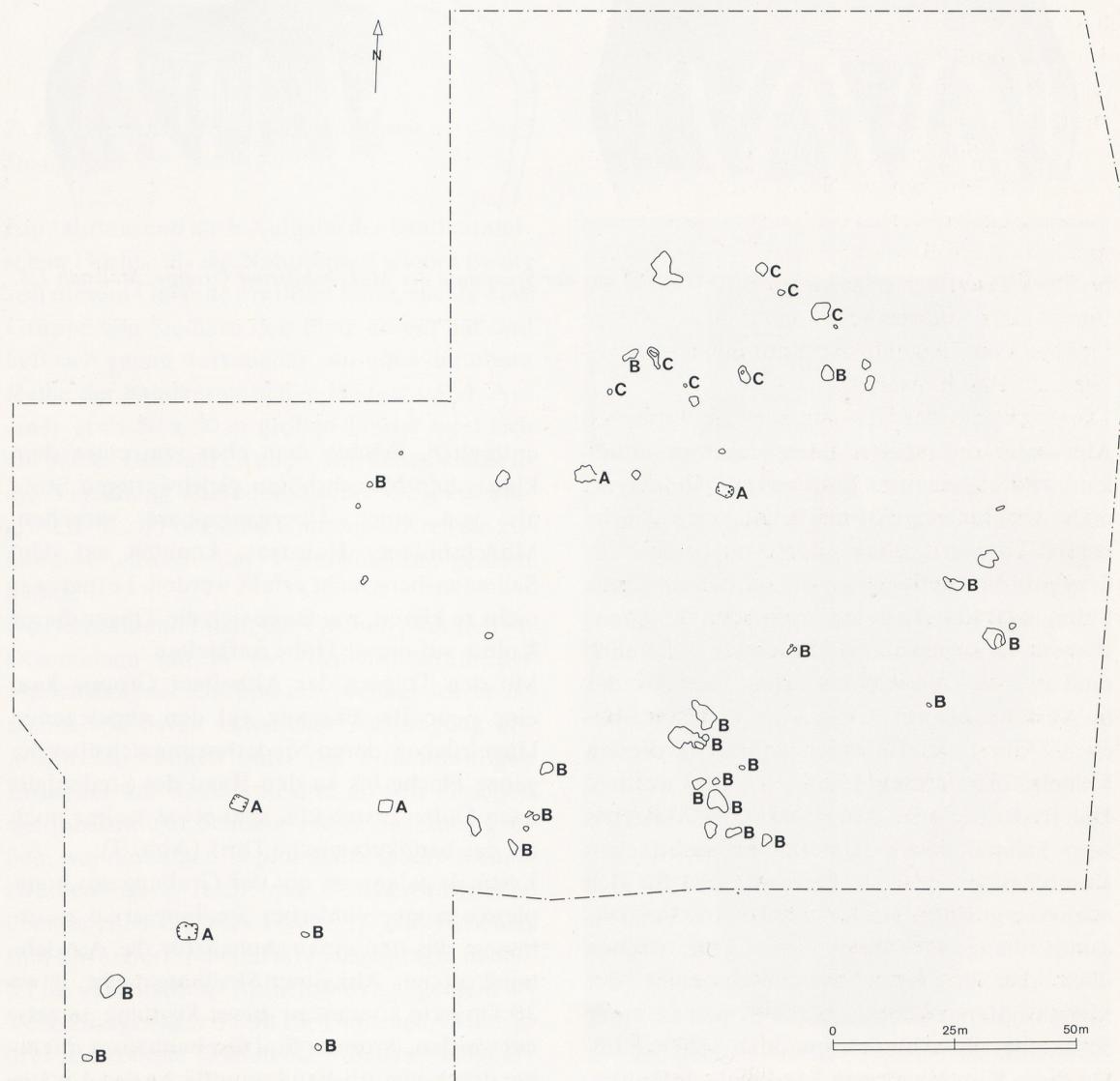
Mit den Trägern der Altheimer Gruppe kam eine neue Bevölkerung auf den abgelegenen Hügelrücken, deren Niederlassung sich über die ganze Fläche bis an den Rand des Steilabfalls nach Süden erstreckte, also etwas weiter noch als das bandkeramische Dorf (Abb. 7). Erstmals gelang es, mit der Grabung ein komplettes jungneolithisches Siedlungsareal zu erfassen, das nun einen Anhalt für die Ausdehnung offener Altheimer Siedlungen gibt. Etwa 30 Objekte können zu dieser Siedlung gerechnet werden, darunter fünf Grubenhäuser mit einer durchschnittlichen Grundfläche von 4 x 3 m und den Spuren von jeweils sechs bis acht Pfosten an den Rändern des ebenen Grubenbodens. Ähnliche Befunde sind seit längerem auch aus anderen Altheimer Siedlungen bekannt.

In den Gruben fanden sich fast ausschließlich Keramik und wenige Plattensilex-Werkzeuge. Auffallend ist die verschwindend geringe Zahl an Tierknochen und das Fehlen von Knochen- und Geweihwerkzeugen.

Die Keramik widersetzt sich vorläufig noch einer zeitlichen Gliederung, weil der Anteil an

auswertbaren Gefäßresten nicht allzu hoch ist. Eine unmittelbare Kontinuität zwischen der Münchshöfener und Altheimer Siedlungstätigkeit bestand nicht, denn Münchshöfener Keramik war in Altheimer Objekten nicht festzustellen.

K. Böhm



7 Landshut-Sallmannsberg. Befunde der Altheimer und Münchshöfener Gruppe. A Grubenhäuser der Altheimer Gruppe, B Gruben der Altheimer Gruppe, C Gruben aus der Spätphase der Münchshöfener Gruppe. Maßstab 1:1500.

### 3. Die spätlatènezeitliche Besiedlung

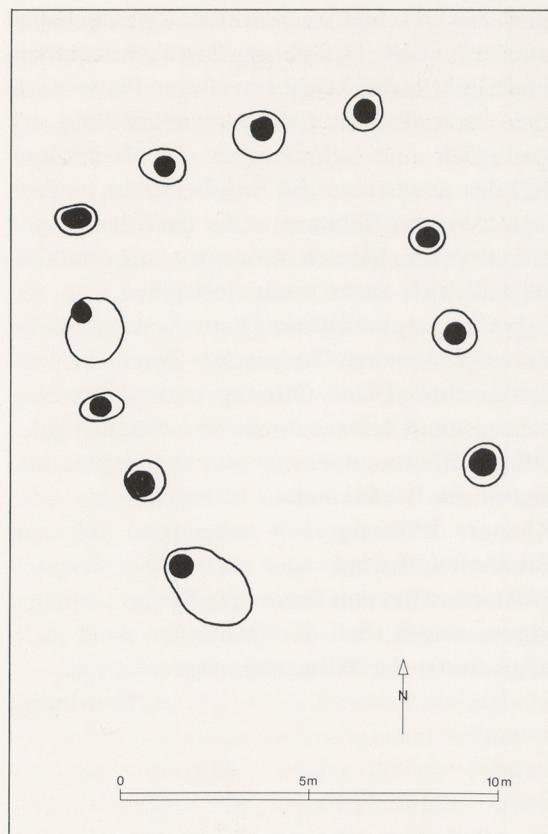
Trotz zahlreicher Ausgrabungen in Niederbayern gehören latènezeitliche Siedlungen immer noch zu den großen Seltenheiten. Um so erfreulicher ist es, daß es im Zuge der 1982 abgeschlossenen Ausgrabungen des Betonitabbaufeldes Landshut-Sallmannsberg zum erstenmal gelang, eine Niederlassung dieser Zeit vollständig archäologisch zu untersuchen.

Auf die topographische Situation der Ausgrabungsstelle wurde in den beiden vorangehenden Beiträgen im Zusammenhang mit den dort ebenfalls entdeckten jungsteinzeitlichen Niederlassungen bereits eingegangen, so daß es hierzu keiner weiteren Ausführung bedarf.

Die keltischen Funde streuen in der Grabungsfläche über 150 m in ostwestlicher und über 100 m in nordsüdlicher Richtung. Dichtere Befunde gab es nur in einem 50 m breiten Mittelstreifen. Es handelte sich dabei meistens um flache, amorphe Gruben. Reste von Gebäuden ließen sich lediglich am Nordrand der Siedlung nachweisen, wobei sich die Spuren eines nahezu quadratischen, 10 x 10 m großen Pfostenhauses im Boden deutlich abzeichneten (Abb. 8). Einige Meter südwestlich könnte eine weitere Gruppe von Pfostenlöchern auf einen entsprechenden Bau hinweisen.

Das Spektrum der Keramik zeigt die typischen Merkmale der späten Latènezeit, wie z. B. Kammstrichrauhung. Eine eiserne Fibel vom Spätlatèneschema läßt sich in die Stufe D 1 datieren. Die Ärmlichkeit der Funde sowie die Struktur der Siedlung lassen auf ein einzelnes, unbedeutendes Anwesen schließen. Um so erstaunlicher ist es, daß zu diesem eine Töpferei gehörte, die hinsichtlich ihrer Brenntechnik hochentwickelt war. Etwa 40 m südöstlich des Pfostenhauses kam nämlich ein im Umriß herzförmiger Töpferofen (Abb. 9) zutage, dessen Befeuerungskanäle ganz und dessen Brennkammer noch im Ansatz erhalten waren.

Zum Bau der Brennvorrichtung wurde eine schlüssellochförmige, 3,3 m lange und mehr als 1 m tiefe Grube ausgehoben. Der vordere, breite Teil der Eintiefung diente als Aschengrube und als Arbeitsplatz, von dem aus der Ofen mit Brennholz beschickt wurde. Der schmale Teil nahm den 1,9 m langen und 1,1 m breiten Brennofen auf. Zunächst wurden Boden und Wände dick mit Lehm bestrichen und längs der Mittellinie des schmalen Grubenteils eine breite Stützwand errichtet. Als Werkzeug



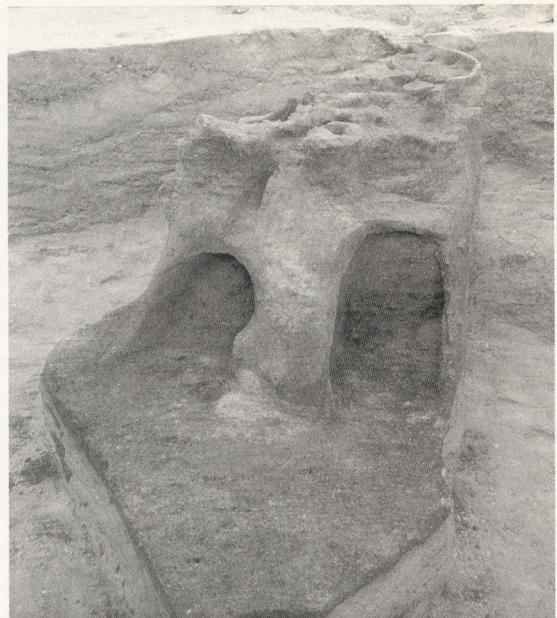
8 Landshut-Sallmannsberg. Grundriß eines quadratischen Pfostenbaues der späten Latènezeit.

diente ein etwa 5 cm breites, spatelförmiges Gerät, das parallele Riefen an den Lehmwänden hinterließ. Es entstanden zwei Feuerungskanäle von 1,5 m Länge und 0,4 m Breite, die sich zum breiteren Teil der Grube hin öffnen und in Richtung zur Schüröffnung leicht düsenförmig verengen. In der Nähe der beiden Schüröffnungen überwölbte man die Befeuerungskanäle mit einem dicken Lehmpaket. Den hinteren Teil der

beiden Heizkanäle bedeckte eine etwa 2,3 cm dicke, annähernd ovale Lehmplatte mit einem mittleren Durchmesser von etwa 1 m. Die Heizgase aus den Befeuerungskanälen konnten durch zahlreiche Löcher in dieser Platte nach oben steigen. Den Lehmrost überwölbte ursprünglich eine Lehmkuppel, die als einziger Teil des Ofens über die Erdoberfläche hinausragte. Von der Kammer, in der die Keramik gebrannt wurde, hat sich nur noch wenig erhalten. So läßt sich nicht mehr feststellen, wo die Lehmkuppel eine Öffnung hatte, von der aus die Brennkammer mit Tongeschirr beschickt werden konnte. Diese Öffnung muß gleichzeitig dazu gedient haben, durch Verschließen oder Öffnen Brenntemperatur und chemisches Milieu in der Brennkammer zu regulieren.

Kleinere Pfostengruben neben und vor dem Brennofen, die auf einen viereckigen, leichten Pfostenbau um den Brennofen herum schließen lassen, zeigen, daß der Brennofen wohl nicht ungeschützt der Witterung ausgesetzt war.

B. Engelhardt



9 Landshut-Sallmannsberg. Freigelegter und zum Teil bereits geschnittener Töpferofen der späten Latènezeit. Blick von Osten auf die beiden Schürlöcher.

## Eine Feuchtbodensiedlung der Altheimer Kultur in Ergolding, Landkreis Landshut, Niederbayern

Im Rahmen von Erdaushebungen für einen Neubau in der Fischergasse von Ergolding wurden von dem Grundbesitzer eine große Anzahl wohlerhaltener Knochen- und Geweihobjekte sowie Scherben und Feuersteinwerkzeuge aufgesammelt, die der Altheimer Kultur angehörten. Im Zuge der Verlegung von Wasserleitungen zeigte eine rasch vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eingeleitete Rettungsgrabung, daß die Altheimer Kulturschicht unmittelbar auf einer Torfschicht aufsaß, die zum Zeitpunkt der Ausgrabung unter dem Wasserspiegel lag. Einige mittelalterliche Scherben wiesen jedoch auf mögliche spätere Intrusion hin, so daß mit einem gestörten Altheimer Horizont gerechnet werden mußte. Über das Alter der gefundenen Pfosten und Hölzer konnte man sich daher nicht sicher sein.

Die Fischergasse befindet sich am leicht ansteigenden Rande des weiten Isartales. Obwohl der Grundwasserspiegel vor einiger Zeit gesenkt worden war, liegt er noch heute sehr nahe unter der Oberfläche und fluktuiert, der Witterung und Jahreszeit entsprechend, stark. In der Nähe des Ausgrabungsortes befinden sich Fischweiher; weitere, die noch vor einigen Jahrzehnten in unmittelbarer Nähe bestanden, wurden sicher von dem kleinen Fluß am Fuße des Grundstückes mit frischem Wasser versorgt. Bodenkundliche und klimatologische Untersuchungen dürften darüber Aufschluß geben, ob sich die jungsteinzeitlichen und späteren Siedler auf nassem bzw. feuchtem Boden oder auf trockenen Landzungen niedergelassen hatten oder ob die Besiedlungszeiten eine oder mehrere trockene Phasen widerspiegeln.